

Bernard Rabl

257 Berta Rablová, v Růžové ulici v domě č. 206 Pavlína Rablová s dezerou, na Malé stránce v č. 83 Kateřina Rablová s dezerou a zetěm Juliem Kesslererem a v nájmu na č. 311 Jetty Eisnová. Př. z. o. je již 25 let MUDr. Filip Rabl, který také vede od konce světové války matriku.

Synagoga je sešlá a o její vnitřní úprava nikdo nebdá. Poslední pravidelné bohoslužby konaly se v ní za války, kdy bylo v městě mnoho haličských uprchlíků. Rozpadává se dílo vybudované přičiněním celé velké židovské generace a s ním mizejí i poslední zbytky kdysi tak mohutné o. z.

*
1) Jako hlavní prameny k této práci uvádím dílo Jaromíra Hrubého „Rečice Kardašova a bývalá panství řečické“ z r. 1893 a „Mistopis K. Rečice“, jehož 2 svazky bohatě ilustrované jsem vydal v r. 1929 a 1930. Židovský arch. a matriky mi dal k dispozici nynější předseda ž. o. MUDr. Filip Rabl. 2) Privilegium je psáno česky, na pergamentu, a je uloženo v řečickém městském arch. 3) Účty řečického pivovaru jsou uloženy v jindřichohradeckém záměckém archivu. Začínají r. 1565. Podle nich konal sklenářské práce v pivovaru jenom žid. Při r. 1583 je ku příkladu poznamenáno, že v pivovaru pracoval žid z Dešné. R. 1589 připomíná se žid Marek z Dešné. Zasadil do oken v sladovnické světnici a v jiných místnostech 76 koleček po dvou penízích a dostal za práci 21 groš, 5 penízů českých. 4) Visitace knihy, uložené v záměckém arch. a jindřichohradecký urbář. 5) Paměť. 6) Zápis v řečickém urbáři, založeném hradeckým hejtnanem Rechošem Aufstetrem r. 1609. 7) Resoluce hraběte Jana Jáchyma Slavaty z r. 1679 v záměckém arch. v Jindř. Hradci. 8) Dekret hraběte Jana Jáchyma Slavaty z téhož

roku v záměckém archivu v Jindř. Hradci. 9) Městský řečický arch. 10) Nynější podoby nabyli řečický hřbitov asi před 100 lety podle plánů Martina Vity (Plan zur Umbauung des jüdischen Friedhofes der K. G. zu K. R.). Nizká ohrada byla tehdy nahrazena vysokou zdí a u vchodu byla vystavěna umrlčí komora. 11) Nyní dům Matěje Konopického. 12) Dům č. 95, jehož majitelem je nyní Radosta, krejčí. 13) Dům Marie Ondřejové. 14) Fasse pro vymezení zemské hranice. 15) Židovský arch. v K. Rečici. 16) Vrchnostenský arch. v Bechyni. 17) Tyto titlice byly jim dány r. 1771. Udržely se až do vydání zákona o jednotném číslování r. 1921. 18) Jeho potomci se z Rečice vystěhovali a dnes již nelze zjistit, do kterých míst. Proto také neuvádím jejich jména. Podobně i v ostatních částech rodopisu nejsou uvedena jména těch židů, kteří naše město opustili a po nichž další stopa mizí. Mnoho se jich odšťovalovalo zvláště do Vídně. 19) Wien, VIII., Lerchenfelderstraße 124. 20) Praha XII., Fochova 77. 21) Wien, VII., Schottenfeldgasse 24. 22) Továrník, Praha, VII., Kostelní 16. 23) Dlouhá ulice 38. 24) Wien, IX., Porzellangasse. 25) Vrchnost si ponechala právo, kdykoliv ji od něho odkoupiti anebo, kdyby ji byl chtěl prodati, byl povinen ji nabídnouti zase nejprve vrchnosti. 26) Rodopisy jsou zpracovány podle matrik uloženy v židovském archivu v domě MUDra Filipa Rabla. První zápis v „Geburtsbuch“ je z 10. května 1784, kdy měl obřizky syn Abrahama Godlieba (sic!) č. 9. „Trauungsbuch“ začíná sňatkem Davida Moissesa z č. XI. s Abrahamina Pinkas. Svatba se slavila 9. června 1784. V „Sterberegister, wie es vom Pfarrer und Rabbiner zu halten ist“, je na prvním místě uvedena smrt dvouletého dítěte Moissesa, který zemřel na neštovic v č. VI. 15. ledna 1784. 27) Židovský archív v K. Rečici. 28) Veškerá korespondence i protokoly jsou psány v německé řeči. Matriky jsou vedeny do r. 1848 německy, potom česky. 29) Syn. MUDr. Alfred Weiner, je zubním lékařem v Králově Hradci.

Geschichte der Juden in Karlsbad.

Im Jahre 1499 erteilte König Wladislaus der Stadt Karlsbad (č. Karlovy Vary) ein Privilegium und in demselben das Recht, Juden in Karlsbad aufzunehmen, oder denselben die Aufnahme zu verweigern. „Und thun wir den von Kaiser Karlsbad die sinder Gnad, wollen das nunfüran dieweyl wir sy unmögend und arm wissen, weder von uns unseren nachkumben noch Ihren Pfandesherrn ein noch kein Jude, zu ir stat und woonung gesetzt.“ So lautet der auf die Juden sich beziehende Punkt des immer von neuem bestätigten Privilegiums in dem Dokument, das allerdings nur in späterer aber beglaubigter Abschrift aus der Zeit Maria Theresias im Archiv der Stadt K. erliegt.

Ob der Judenpassus des Privilegiums eine typische Formel aller Städteprivilegien jener Zeiten war, oder eine Vorsichtsmaßregel, die von den Karlsbadern getroffen wurde, da sie ja Kunde hatten von der zwei Jahre vorher erfolgten Vertreibung der Juden aus dem benachbarten Eger, läßt sich nicht sagen. Ebenso wenig darf aus dem Passus geschlossen werden, daß damals Juden in K. ständig gewohnt hätten. Tatsache ist nur, daß die Karlsbader seit dem J. 1499 ihr Privilegium von jedem Herrscher sich neu bestätigen ließen und allezeit mit größter Strenge auf seine strikte Einhaltung sahen.

So beherbergte denn K. seit 1499 dauernd keinen Juden. Unbekannt blieben aber Juden den Karlsbadern nicht. Wann K. die ersten jüdischen Kurgäste zu verzeichnen hat, läßt sich nicht ermitteln. Die erste uns erhaltene Kurliste stammt aus dem J. 1737. Das Stadtarchiv in K. besitzt außer dieser ältesten geschriebenen Liste mehrere vom J. 1758 aufwärts. Doch sind in diesen Listen keine Juden aufgenommen. Es ist aber anzunehmen, daß sie und da auch Juden in jener Zeit nach K. zur Kur kamen, Prager oder Wiener reiche Juden. Werden doch schon 1607 die Bürger vom Magistrat vermahnt, sich mit dem Beherbergen Fremder, sonderlich der Pragerischen Juden vorzusehen. Doch hatten die Karlsbader auch sonst Gelegenheit genug, mit Juden näher bekannt zu werden. Die größeren Ortschaften der näheren und weiteren Umgebung K. hatten alle alte Jungemünden, von denen die in L i c h t e n s t a d t die größte und weitbekannteste war. (Vgl. Gesch. d. Juden in Lichtenstadt.) Die Juden dieser Gemeinden gravitierten alle mehr oder weniger nach K. und standen mit der Karlsbader Bevölkerung in geschäftlichem Verkehr. In erster Linie sind es die L i c h t e n s t ä d t e r Juden, die von alters her in K. ihre kleinen Geld- und Hausiergeschäfte betrieben. (Vgl. a. a. O.)

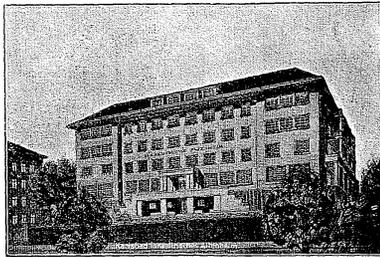
Die Lichtenstädter Juden waren, wie das unter den damaligen Verhältnissen nicht anders möglich war, fast ausnahmslos Hausierer. Als solche waren sie selbstverständlich allen Gesetzen unterworfen, die bezüglich des Hausierhandels jeweils erlassen wurden. Als jedoch das Städtewesen aufzublühen begann, die Bürger Handelsleute wurden, entstand naturgemäß Antagonismus und Feindseligkeit zwischen den städtischen Handelsleuten und den herumziehenden Hau-

sierern. Die Städte suchten unermüdlich an um Einschränkung des Hausierhandels und erschwerten, soweit sie nur konnten, den Hausierern den an und für sich schweren Erwerb. In den verschiedenen Petitionen werden die Hausierer — nicht etwa die jüdischen allein — des Schmuggelhandels bezichtigt, der unlauteren Manipulierung, der Hehlerei und ähnlicher Dinge. Infolgedessen wurden immer von neuem Hausierverbote erlassen, die jedoch binnen kurzem immer wieder kraft der Unenbehrlichkeit des Hausierhandels aufgehoben wurden.

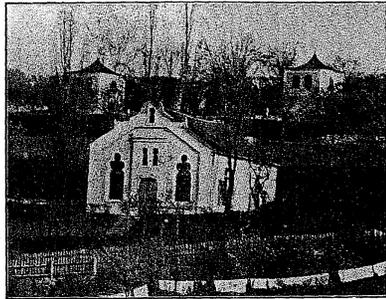
Wie nicht anders zu erwarten, achteten auch die Karlsbader mit großem Eifer darauf, daß ihnen die Hausierer, namentlich die jüdischen, nicht zu sehr in den Weg treten und sich ja nicht mehr arrogieren, als ihnen gesetzmäßig zukam. Nur war die Lage in K. wesentlich komplizierter als in anderen Städten. Auf der einen Seite hatte die Stadt ihr Privilegium, Juden den dauernden Aufenthalt zu verweigern zu dürfen; da hieß es nur das Wörtchen „dauernd“ richtig zu interpretieren. Auf der anderen Seite galt die Kursaison, also die Zeit vom 1. Mai bis 30. September, gesetzlich als Jahrmakzeit. Den Juden war daher volle fünf Monate hindurch der Aufenthalt gesetzlich gestattet. Das Privilegium öffnete den Schikanen Tür und Tor, der Jahrmakzeit gab wieder den jüdischen Hausierern, wie den anderen auch, erweiterte Rechte. Diese Gegensätze brachten ewige Reibereien mit sich. Die Lichtenstädter Juden, die sich den Sommer über in K. sehr wohl fühlten, konnten es nicht verschmerzen, Ende September ihre Zelte wieder abbrechen und nach Lichtenstadt zurückkehren zu müssen. Die Karlsbader Handeltreibenden wiederum, die mit schwer verhaltenem Ingrimme die jüdischen Hausierer und Geschäftsleute bei sich dulden mußten, sehnten den 1. Oktober herbei, der sie wenigstens für ein halbes Jahr von diesen schweren Konkurrenten befreite. Die einen wollten nicht weg, die anderen drangen auf Verlassen der Stadt. Von diesem Kampf erzählen uns die meisten vorhandenen Dokumente. (Vgl. Ziegler, Dokumente.)

In den Jahren 1791—1821 scheint der Kampf der Karlsbader Handelsleute gegen das Eindringen der jüdischen Konkurrenz geruht zu haben. Im 3. und 4. Jhzt. vergangenen Jhts. brach er jedoch mit verdoppelter Kraft aus.

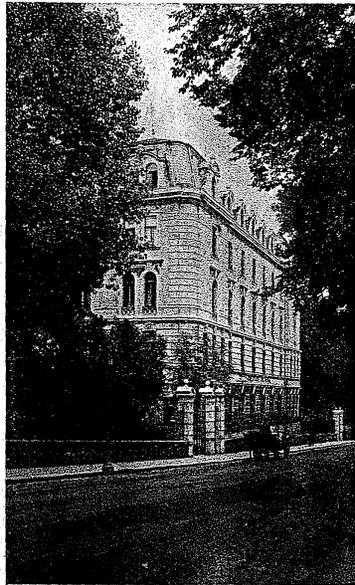
Am 10. Dezember 1821 wird der Magistrat von den „hiesigen legitimierten Handelsleuten“ aufgefordert, den am 15. Januar 1815 vom Kreisamt bestätigten Magistratsbescheid durchzuführen. Der Magistrat säumt nicht. Am 11. Dezember 1821 wurde auch schon beschlossen, sämtliche in K. wohnende Juden und die Hausbesitzer, die ihnen Wohnungen vermietet haben, vorzuladen. Am 14. Dezember wurde allen Juden und ihren Quartiergebern die diesfällige Verordnung mit dem Beisatze vorgelesen, „ihre Waren bis zum 20ten d. M. inklusive unter den festgesetzten Strafen von hier wegzutransportieren und überhaupt diese Stadt Karlsbad zu räumen“. Im Nichtbefolgungsfalle sollen „ihnen die Waren kon-



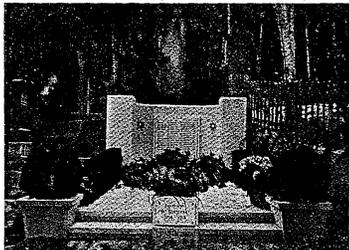
Israelitisches Altenheim



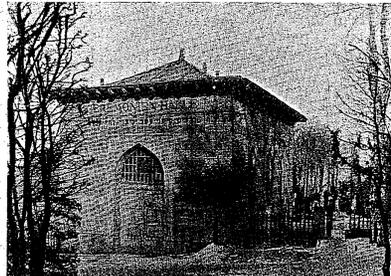
Der erste Tempel in Karlsbad



Hospital



Heldendenkmal



Zeremonienhalle

fiziert und selbe mittelst Schub dorthin wo sie hingehören befördert werden, und die diesen Israeliten Wohnung vermietenden Hausbesitzer streng bestraft werden". Hinzugefügt wurde, „daß das Hausieren den mit Hausierpaß versehenen Juden unter Beobachtung der im Hausierpatente festgesetzten Vorschriften allerdings gestattet sey“.

Als den Juden das vorgelesen wurde, äußerten sie sich dahin, daß sie sich mit dem Handlungsstande in dieser Hinsicht abfinden wollen. Darauf wurde der Ausschuß der Kaufleute vorgeladen und befragt. Er

erklärte jedoch auf eine gütliche Einigung zu verzichten: „Wir können unserem Recht nicht entsagen, bleiben bei der gestellten Bitte stehen und wiederholen dieselbe dahin, ein löbl. Magistrat wolle uns thätige hülff leisten.“

Im J. 1834 wurde der Polizeyoberaufseher Breitenfelder schon am 17. Mai beauftragt, Ende September ein Verzeichnis jener Israeliten vorzulegen, die noch in K. wären. Am 21. Oktober legte es Breitenfelder vor. Es waren ihrer 30. Sara Beck, Wolf Steiner, Moses Löwenstein, Israel Benedikt „ein Glasser“, Bene-



Ludwig Moser



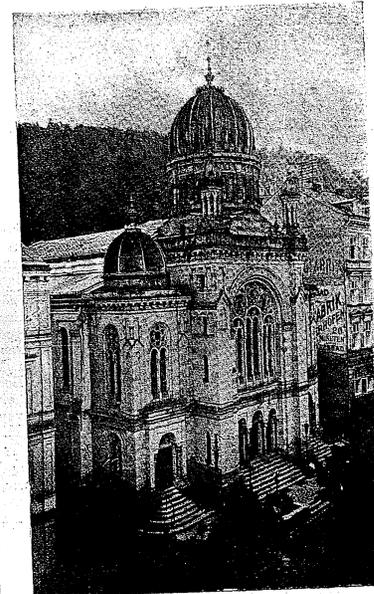
Josef Hainsfurth



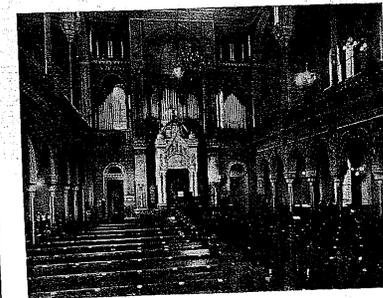
Adolf Rosenfeld



Dr. Karl Moser



Tempel (Außenansicht)



Tempel (Innenansicht)



Rb. Dr. Ignaz Ziegler



Rb. Dr. Nathan Porges



Adolf Kraus



Otto Karpeles

dikt, Markus Rosenfeld, Salomon Kann, Rachi Rosenbaum, Jacob Lederer, Kaim Lederer, Salomon Benedikt, Delle, Joachim Pleier, Abraham Schwalb, Markus Mayer, Löw Beer, Gottlieb Benedikt, David Mosser, Israel Ullmann, Karoline Lederer, Simon Strauß, Salomon Mayer, Sara Offner und Benedikt der jüngere, Moses Singer, Philippine Rosenfeld mit ihrem Mann (1), Margarethe Fischer, Bermann Benedikt, Bernard Schwalb, Lazar Mosser „mit Bewilligung ganzjährig“.

Trotz alledem trieben die Juden als Kurgäste gemeldet ihren Handel ruhig weiter, so daß am 5. November 1834 die Anzeige erstattet wurde, daß die Juden, obwohl sie nur als Kurgäste angemeldet erscheinen, „demohgeachtet ihren Hausierhandel mit Ausnahme des Lazar Mosser, welchem die Bewilligung zur Traiteurnahrung auch für den Winter erteilt wurde, hierorts ununterbrochen betreiben“.

Am 27. Januar 1835 kam eine neue Kundmachung, K. zu räumen „für alle sich hierorts aufhaltenden Israeliten mit Ausnahme des Traiteurs Lazar Mosser“. Sofort reagierten die Betroffenen mit einer Flut von Gesuchen, aber nicht an die Stadt, sondern ans Kreisamt. Die Gesuche machten immer ihren Weg zum Karlsbader Magistrat, dessen Antwort stets die gleichlautende war: Hinweis auf das Privilegium vom J. 1499, das die Lichtenstädter Juden seit 1799 immer wieder zu umgehen trachten, so daß der Magistrat Jahr für Jahr einschreiten müsse.

Das J. 1836 verläuft etwas ruhiger, wenn es auch nicht an einzelnen Ausweisungen fehlt. Aber am 9. Dezember des J. 1836 müssen wieder 14 Juden den Ausweisungsbefehl erhalten und am 10. Januar 1837 klagt Marktaufseher Riedl in bewegten Worten, daß „nichtsdestoweniger alle verzeichneten Glieder dieser Judenfamilien Tag täglich auf den Gasen herumziehen und so auf diese Art der an sie erlassenen Verordnung spotten und der Polizeyaufsicht ins Gesicht lachen“. Ebenso ist der Kurgebrauch wie immer nur Deckmantel: „Bei den benannten Umtrieben der Juden und dem Einverständnis jener Bewohner Karlsbads, bei welchen sich diese eingemietet haben, ist es nicht möglich, die sämtlichen Juden einer strengeren Kontrolle zu unterziehen, wenn nicht durch anderweitige Maßregeln ihrem Einschleichen Schranken gesetzt wird.“

Die Jahre 1838 und 1839 bilden den Höhepunkt in diesem so einförmigen und doch so entsetzlichen Kleinkrieg.

Am 4. Januar werden 11 Juden als stabil in K. wohnhaft gemeldet. Diesmal ging der Magistrat etwas milder vor. Der Polizeiwachtmeister Markgraf wurde beauftragt, zu eruiieren, ob unter den Juden, die Aufenthaltbewilligung haben, deren Familien aber Karlsbad räumen müssen, nicht auch kleine Kinder wären, die füglich von ihren Eltern nicht getrennt werden dürften. Am 10. Februar meldet Markgraf, es sei nicht der Fall. Der Wilhelmine Benedikt, deren Kind später erkrankte, wurde der Aufenthalt bis 1. April bewilligt, dem Moses Löwenstein ebenfalls aus demselben Grunde; auch der Sophie Kohn, die von einem toten Kinde entbunden wurde.

Am 16. Februar werden wieder 10 Juden beauftragt, die Stadt binnen 48 Stunden zu verlassen. Am 3. März waren sie aber noch immer da.

Ende Oktober hub der Tanz von vorne an. Diesmal erging auch eine Kurrende an die Ärzte, „sie wollen bei Ausstellung der Krankheitszeugnisse für jene israelitischen Individuen, die sich außer der Kurzeit und unter dem Vorwande hier aufhalten, als

brauchten sie die hiesigen Heilquellen, mit größter Strenge und Gewissenhaftigkeit vorgehen und jeden dieser Patienten nach Entlassung aus der ärztlichen Behandlung anher namhaft machen. Hierdurch allein wird man in den Stand gesetzt, die sich außer der Kurzeit unbefugt und zahlreich hier aufhaltenden Israeliten (dermalen 71) der gesetzlichen Anordnung nach von hier wegzuweisen“. Der Magistrat forderte ferner, daß das Zeugnis nur ein in Karlsbad praktizierender Arzt ausstelle, daß ferner in dem Zeugnis gesagt werde, welchen Brunnen der Betreffende zu trinken habe und wie lange er bleiben müsse. Sodann forderte der Magistrat die einzelnen Bürger auf, ihre Judenparteien zu delogieren, bei 10 fl. Strafe. Trotzdem enthält das Verzeichnis vom 30. Oktober noch 9 Juden, die sich unbefugt in der Stadt aufhielten. Nun erhielt die Polizeimannschaft den Auftrag, der schärfsten Wachsamkeit sich zu befleißigen, da die Juden besonders unter dem Vorwand, zu hausieren, länger in Karlsbad bleiben. Sollte ein Arzt das Zeugnis erteilen, der eine oder andere dürfe das Zimmer nicht verlassen, muß er erklären, wann er transportabel sein dürfte.

Am 3. November erging abermals ein Erlaß an alle Israeliten und die Bürger, daß jeder von diesen, der einen unbefugt hausierenden, oder einen Hausierer, der sein Warenlager in K. habe, anzeigt, ein Drittel des Strafbetrages zur Belohnung erhalte. Auch nach Schlackenwerth erging eine Zuschrift an das Direktorialamt, die Juden von Lichtenstadt aufmerksam zu machen, daß sie in K. keine Handelsgeschäfte betreiben dürfen.

Die letzte Vertreibung der Juden aus K. kann trotz ihrer dreijährigen Dauer, sie zog sich von 1853 bis 1855 hin, nur als kurze Unterbrechung der immer stärker zunehmenden Einwanderung der Juden angesehen werden. Aus der ganzen Umgebung wanderten, vorläufig die wohlhabenderen, Juden nach K. Die Folge war bald das Verlangen, eine eigene Gemeinde bilden zu dürfen, mit eigenem Friedhof und eigenem Bethaus. So ging denn am 22. Febr. 1864 an das Bezirksamt in K. ein Gesuch ab.

Auf Grund der Rückäußerung der Stadt hat die Statthalterei das Gesuch der Karlsbader Judenschaft abschlägig beschieden. Darauf reichten die gewählten Vertreter der Judenschaft eine neue Eingabe am 13. Juni 1864 bei der Statthalterei ein.

Das Gesuch war unterschrieben von: Simon Benedikt, Bernard Schwalb, Lazar Mosser, Salomon Knöpfelmacher, Gottlieb Lederer, Gottlieb Mayer, Bermann Benedict, Isai Löbl und Daniel Hirsch.

Alle Bemühungen zur Errichtung der Filialgemeinde scheiterten teils an dem Streben der K. Juden, eine gewisse Selbständigkeit und Unabhängigkeit doch durchzusetzen, teils an dem Wunsch der Lichtenstädter, die zahlkräftigen K. nicht zu verlieren. Infolge dessen reichen die K. im Mai 1868 abermals ein ausführliches Gesuch bei der Statthalterei ein um Bewilligung, eine eigene Gemeinde zu gründen, welches am 23. August 1868 von der Statthalterei einen abschlägigen Bescheid sandte.

Am 7. November 1868 rekurrieren die Vertreter der K. Judenschaft gegen diese Entscheidung der Statthalterei an das Ministerium.

Lange mußten die K. Juden auf die Erledigung ihres Rekurses warten. Erst am 13. Februar 1869 wurde der Bescheid von der Bezirkshauptmannschaft unterschrieben und alsbald den Vertretern der Judenschaft zugestellt. Es war der Sieg auf allen Linien:

„An die Herren Abraham Herschel und Konsorten in Karlsbad.“

Das hohe k. k. Min. f. C. und U. hat über den dahin vorgelegten Rekurs der in K. domizilirenden Israeliten gegen den Statthalterei Erlaß vom 10. Aug. 1868, Z. 38.543, womit die Bitte derselben um Gestattung der Konstituierung als selbstständige isr. K. G. daselbst abweislich beschieden wurde, der hohen k. k. Statthalterei mit Erlaß vom 31. Dez. 1868, Z. 9814, Nachstehendes eröffnet:

Nach der im Rekurs enthaltenen, nicht widersprochenen Angaben, haben die Rekurrenten in Karlsbad ihr bleibendes Domizil, und mehrere derselben haben einen Realbesitz in der Gemeinde.

Es hat sich daher die im Statthaltereiberichte vom 6. Oktober 1864, Z. 57.926, konstatierte Tatsache, wonach sich die in Karlsbad befindlichen Israeliten nur zeitweilig daselbst aufhielten und die aus denselben gebildete Kultusgemeinde nur einen prekären Bestand haben könnte, wesentlich geändert, und es ist sohin die Voraussetzung, von welcher das h. Staatsministerium dem unterm 13. September 1864, Z. 66.197, dem bestandenen k. k. Bezirksamte intimierten H. Erlasse vom 6. November 1864, Z. 10.046, ausgegangen ist, entfallen.

In Erwägung dieses Umstandes und im Hinblick auf den Art. 15 des Staatsgrundgesetzes vom 21. Dezember 1867 über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger, findet das h. Ministerium für Kultus und Unterricht unter Aufhebung der rekurrierten Statthaltereirechtsentscheidung vom 10. August 1868, Z. 38.543, die Bildung einer selbständigen israelitischen Kultusgemeinde in Karlsbad mit dem Beisatze zu gestatten, daß die definitive Konstituierung derselben davon abhängig gemacht werde, daß die Karlsbader Israeliten ein Kultusgemeindestatut der k. k. Statthalterei vorlegen und die k. k. Statthalterei dasselbe genehmhalte. Hievon werden Sie gemäß hohen Statthaltereierlasses vom 10./13. d. Mts., Z. 1039, unter Rückschluß der Rekursbeilagen in die Kenntnis gesetzt.“

Aus der kleinen Judengemeinde von kaum 100 Familien ist in diesen sechseinhalb Jahrzehnten die

viertgrößte Gemeinde Böhmens geworden. Am 4. September 1877 wurde die Synagoge feierlichst eingeweiht.

Der Friedhof wurde von der Ch. K. im J. 1868 angelegt. Das Rabbinat wurde im J. 1870 geschaffen. Als Rb. in K. wirkten: Rb. E. Oppenheim, 1870 bis 1872. — Dr. Rudolf Plaut, 1882—1888, der auch später für seine Verdienste um die Gemeinde zum Ehrenmitglied ernannt wurde. — Rb. Dr. Nathan Porges aus Pilsen und seit dem 15. August 1888 Prof. Dr. Ignaz Ziegler, der sich unvergängliche Verdienste um die Schaffung sozialer Institutionen insbesondere aber des Jüdischen Altenheimes erworben hat.

Vorsteher: Salomon Knöpfelmacher, Ludwig Moser, Adolf Rosenfeld und seit 1920 Dr. Karl Moser.

In K. fanden auch große jüdische Tagungen statt und zwar der XII. Zionistenkongress (1921) und der XIII. Zionistenkongress (1923). Ferner die I. und II. jüdische Welthilfskonferenz in den Jahren 1920, bzw. 1924.

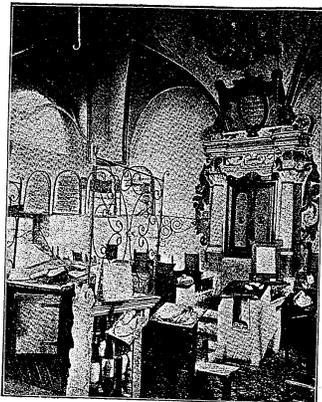
Im J. 1910 zählte man in K. 1600 jüd. Seelen und 1931 ca. 2650 (11% der Gesamtbevölkerung). Seit dem J. 1907 versieht das Amt des Sekretärs Herr Berthold Weismann d. l.

Im Weltkrieg fielen:

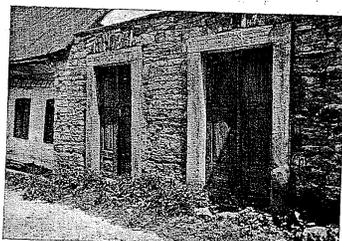
| | |
|-----------------|-----------------|
| Robert Grünhut | Ernst Pfeffer |
| Karl Hermann | Karl Stein |
| Ernst Kohn | OKt. Isak Weiss |
| Oskar Kohn | Dr. Artur Weil |
| Walter Zentner. | |

Vereine: Israelitischer Frauenwohlthätigkeitsverein (gegr. 1894). Präsidentin Frau Paul Rosenfeld. Ch. K.: Vorsteher Adolf Kraus. — Loge „Karlsbad“ des J. O. B. B. — Präsident Rb. Prof. Dr. Ignaz Ziegler. — Zionverein: Obmann Dr. A. Löwenstein. —

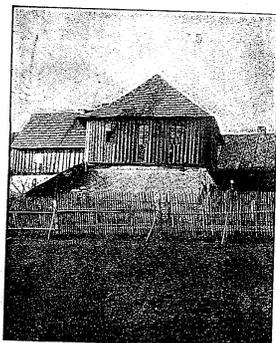
Im J. 1844 wurde bereits das Isr. Kurhospital für arme, nicht ortsangehörige Kranke, die zur Kur nach K. kamen, ins Leben gerufen.



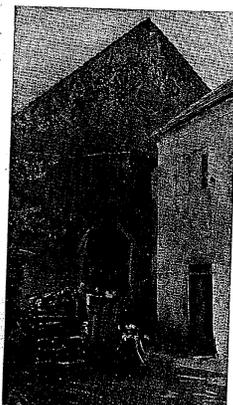
Patschau: Tempel 1675, Almemor 1688



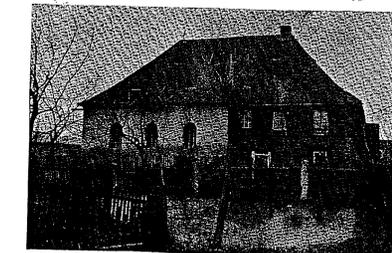
Verfallener Tempel in Crossbock bei Königshof a. d. E.



Tempel in Pauten bei Karlsbad



Ehemaliger Tempel in Tutschap



Ehemaliger Tempel in Kleinschüttäber bei Karlsbad



Ehemaliger Tempel in Atlangendorf

Geschichte der Juden in Kassejowitz.

Bearbeitet von
Fachlehrer Jan Kára, Blatná.

Jakýsi Jakub Malý, Žid, koupil od magistrátu kasejovického r. 1597 chalupu pod hrází rybníka pivovarského za 30 kop 30 gr. Týž Žid prodal, tuším, polovici své chalupy r. 1609 Václavu Joanidesovi za 12 kop.

Jakub Žid Černý také platil zdejšímu faráři desátek a sice trojího obilí po šesti snopech. R. 1609 prodal týž Žid chalupu svou Václavu Joanidesovi za 12 kop gr. míš.

R. 1618 byly pryč v K. čtyři páry židovské.

R. 1652 bydleli Židé ve dvou domech a v jedné chalupě a r. 1654 dle rully bylo v K. 12 starších a 4 mladší Židé a zaměstnávali se především obchodem a kramářstvím. Byli zde tito nejstarší Židé:

1. Jakub Černý, měl malý krámeček a po všich chodil. Byl český Žid.

2. Abraham Kavka, živil se posestvím z Prahy. Byl zde již 7 let.

3. Vit Polák, s kořením chodil po všich, kupoval perí a kůže. Pocházel z Polska a tu se nedávno oženil.

4. Hirscheger Leibl, ve vlně handloval. Byl zámožný Žid, v Čechách rozený. Měl syna Šimona, 18 let starého a jiného Jakuba, 12 let starého.

5. Matěj Maister, mezi pány sloužil a tím se obživoval. Šťastný, syn jeho, chodil s kožemi po všich. Druhý syn, Leibl, s posestvím chodil. Jiní dva synové, Salamoun a Natan, sloužili v Praze.

6. Samuel Ferdt, chodil s kožemi po všich, byl český Žid a před 8 lety se do K. přistěhoval.

7. Samuel Unger, český Žid, měl tu krám.

8. Marek Unger, též český Žid, kramářstvím se živil.

9. Volf Lazar, pražský Žid, větším dílem žil v Praze.

Tito Židé měli již tenkrát svého rb. a sice Salamouna, rb., jenž se sem před půl letem přistěhoval z Tejna a také děti učil.

Zajisté i tehdy měli Židé zdejší svý hřbitov, na vrchu Stráži v lese nad městem položený.

Dle jedné zprávy měli Židé r. 1669 v K. již 5 domů svých a společně s křesťany zůstávali v 6 domech. Také měli svou synagogu a hřbitov.

R. 1670 zal. byla zvláštní gruntovní kniha žid., do níž zapisovány změny v majitelích jednotlivých žid. domů.

Vrchnostenská smlouva se Židy.

Dne 3. máje r. 1671 učiněna byla smlouva mezi Židy kasejovickými a vrchností lnářskou, následující:

1. Za ochranu budou platiti každoročně 100 zl. Schutzgeldu rýn.

2. Za místo pro pohřeb nákladem důchodu vystavený a ohražený.

3. Kůže padlého dobytka k ruce důchodu zpeněžití a aby od toho osvobozeni býti mohli, ročně 2 zl. na dva termíny dávatí se uvolní.

Dějiny Židů v Kasejovicích.

Zpracoval podle výpisků Mgn. P. Jana Hille, děkana v Blatné,
Jan Kára, odb. učitel, Blatná.

4. Také se uvolili starší Židé bráti ročně 12 centů kaprů, každý po 6 kr. vzíti.

5. Má se jim od sv. Jana nejprv příštího roku pořad sběhlého 100 sáhů dříví k palivu nadělati a před jejich domy dodati, s pomoci jich na sáhy složiti a vyésti, za které oni po 30 kr. a tak v sumě 50 zl. dáti.

6. Uvolili se ročně 8 prostic soli ku své potřebě vzíti a po 5 zl. zaplatiti.

7. Který domek aneb budoucně v K. nákladem důchodu se vystaví, tedy z těch domů jistý nízký plat aneb nájem, jakož za vystavení školy jistou sumu peněz a z ní roční plat dávatí mají, se podvolili na dva termíny.

Ohledně volby starších hejtman jednoho volil a druhého si volili sami a potom ho hejtman potvrdil. Těžší věci, co by starší sami nemohli rozeznati, to před hejtmana mají vznésti a dalšího jeho nařízení očekávati.

Jestliže ale oni starší nějaké nedorozumění mohouc to porovnat, neporovnali, aneb k rozeznání hejtmanu neposlali, mají dáti pokutu jednu libru šafránu a kdo by zatajeně oznámil, ten má dostati třetí díl té pokuty. Také nemají žádného Žida do města více přemlouhati bez vědomí vrchnosti, ani někam jinam se odebrati.

Schutzgeld.

R. 1674 odváděli Židé za půl léta: Schutzgeldu 50 zl., za pohřeb 3 zl. a že z padlého dobytka koží neberou, 3 zl. V celku 56 zl.

Stížnosti na Židy.

R. 1678 píse hejtman lnářský hraběti, aby se pro Židy nová punkta vydala a zostrčila, že jest to velmi zapotřebí, neboť činí se skrze ně veliké obtížnosti a také se i trucovatí ukazují, že dobrého slova a nějaké poslušnosti od nich těžko jest užiti.

Dokládá toto těmi punkty:

1. Oni umrlé Židy do K. v noci vzítí dopustili a přijímali.

2. Maso od řesaných Židů do K. roznášeli a i křesťanům prodávali na útmu řezníkům.

3. Když starší, kterého ze Židů na kancelář postaviti mají, to se zpěčují i sami na jedno, dvoje vzkázání, se nestaví.

4. Krádeže se velmi páchají a téměř větším dílem na ty Židy o ztráty se potahují, byli také nedávno někteří časné v krádeži postiženi, o tuž se sice porovnali, avšak pro spáchání a dopuštění se toho slušně by měli býti pokutováni.

Také při právě rokcanském vyznali jistí zlodějové, že dva Židé z K. od nich šaty koupili, ale Židé než jednoho Žida postavili a o druhém vzkázali: že kdo ho potřebuje, aby si ho hledal.

Mají starší i týž Žid všechny své věci zapečetěny,